

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstklassig:
in allen Werklagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Ort- u. Nachbar-
ortsverkehr wöchentlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35.
Hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verständigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausserhalb 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Keramen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 99.

Samstag, den 30. April 1910.

27. Jahrg.

Die Wahlrechtsvorlage im Herrenhaus

Der Kampf um die geheime und direkte Wahl.
1b. Berlin, 28. April.

Der Wahlrechtskampf im preussischen Herrenhause ist heute, am ersten Tage der zweiten Lesung, über die Generaldiskussion hinaus bis zu der Spezialdebatte über den § 4 geblieben, der bekanntlich die merkwürdige Verquickung von geheimer und indirekter Wahl bringen soll, die — sollte sie Gesetz werden — geeignet erscheint, eine königlich preussische Spezial-Schenswürdigkeit zu werden. Zu diesem Paragrafen waren für die zweite Lesung im Plenum zwei Anträge eingebracht worden. Der eine trug die Unterschrift des Kieler Universitätsprofessors Dr. Reinke und 36 anderer Herren, darunter der Oberbürgermeister von Breslau, Hannover, Königsberg, Posen und Charlottenburg, der Professoren Voening und Slaby, ferner des Prinzen zu Schönau, des Grafen von Hatten-Clapfski und des Fürsten Lichnowsky. Er verlangte nichts weniger als die Wiedereinführung der von der Regierung ursprünglich verlangten direkten Wahl. Der zweite Antrag dagegen ging von dem Führer der ultra-konservativen Intellektuellen, dem Breslauer Professor und Geheimrat Hillebrandt, aus und forderte die Wiederherstellung der öffentlichen Wahl. Schon zu Beginn der Sitzung konnte man in den Wandelgängen erzählen hören, daß sich vier Fünftel der Konservativen für den Antrag Hillebrandt verpflichtet hätten und entschlossen seien, im Falle seiner Ablehnung gegen das ganze Gesetz zu stimmen. Auf der andern Seite wird auch ein großer Teil der „Neuen Fraktion“ in der Schlussabstimmung mit Nein votieren, und so sind die Aussichten der preussischen Wahlreform schlimmer und ungünstiger als je zuvor.

Der Ernst der Situation spiegelte sich auch heute in dem vollbesetzten Saale und in den ernstlichen Mienen des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten, der mit den Ministern von Holtke, Bessel und von Arnim erschienen war und unmittelbar nach Eröffnung der Sitzung, der er bis zum Schluss beiwohnte, zu einem erneuten Appell an das hohe Haus das Wort ergriff. Das Bedeutende an der Kanzlerrede war einmal die feier-

liche Versicherung, daß die Staatsregierung nicht daran denke, das Zentrum auszuschalten, sich andererseits aber auch nicht selber ausschalten lassen wolle und darum an ihren Forderungen bezüglich der „Drittling“ festhalten müsse. Als einen gangbaren Weg bezeichnete Herr von Bethmann-Hollweg einen neuen, heute im Plenum eingebrachten Drittling-Antrag des Oberpräsidenten Freiherrn von Schorlemer, der in Gemeinden von weniger als 10 000 Einwohnern durch die ganze Gemeinde dritteln will, in Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 10—20 000 Seelen zwei Drittlingbezirke und in größeren Gemeinden für jede neuen 20 000 Seelen einen neuen Drittlingbezirk vorsieht. Es ist die zweite Klippe, an der die Vorlage scheitern kann, denn — das steht schon heute mit aller Bestimmtheit fest — das Zentrum macht diesen Antrag Schorlemer einfach nicht mit.

Den ebenfalls heute neu eingebrachten Antrag des Grafen York von Wartenburg, den famosen Artikel 5, der für alle Zukunft, so es wieder einmal einem beikommen sollte, an den Grundlagen des preussischen Dreiklassenwahlrechts rütteln zu wollen, für alle solche Veränderungen in beiden Häusern des Landtags die Zweidrittel-Mehrheit fordert, lehnte der Kanzler abermals entschieden ab. Freilich mit der sonderbaren Motivierung, er sei unnötig, denn die Regierung werde, solange sie auf ihre Autorität halte, jeder weiteren „Demokratisierung“ des preussischen Wahlrechts ohnehin ein unerbittliches „Quod non“ entgegensetzen. Stürmischer Beifall auf der Rechten und bei all den alten Herren!

Wie es mit dieser „Autorität“ der Staatsregierung zur Zeit beschaffen ist, dafür lieferte allerdings sofort den bündigsten Beweis die heutige Debatte. Das war ein frischfröhliches Jagden, und das arme Wild, auf das von allen Seiten des Hauses die Reute losgelassen war, war niemand anders als — Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident. Am versöhnlichsten sprachen noch die beiden ersten Redner aus dem Hause, Fürst Salm und Fürst Lichnowsky, trotzdem sie ebenfalls aus ihren zahlreichen Bedenken kein Hehl machten. Dafür zog der dritte Redner, Herr von Burgsdorff, um so schärfere Saiten an: er ist nach wie vor für die öffentliche Wahlgleichheit, was das Abgeordnetenhaus dazu sagt. Sehr glücklich sprach der Berliner Oberbürgermeister Kirchner, der darauf hinwies, wie sich

in der Kompromissmehrheit zwei Parteien zusammengefunden, die eigentlich mit ihren Forderungen zwei Extreme darstellten: die Konservativen, die prinzipiellen Anhänger des bestehenden Wahlrechts, das Zentrum nach seinem Programm der Vorkämpfer des Reichstagswahlrechts. Nach Herrn Kirchner kamen noch zwei andere Oberbürgermeister zu Wort, Herr Ballraf aus Köln, der für eine andere, zeitgemäßere Einteilung der Wahlkreise sprach, und Herr Körte aus Königsberg, der dem Reichskanzler ganz offen ins Gesicht sagte, an dem ganzen Totschwabohu trage er allein die Schuld, der von vornherein widerwillig und innerlich unfrei an die Einlösung eines Versprechens gegangen sei, das sein Amtsvorgänger gegeben. Die bedeutendste Erklärung des Tages aber gab doch der bekannte Zentrumsführer Graf Doppersdorf ab, der den von der Staatsregierung adoptierten Antrag Schorlemer direkt als unannehmbar und ihm gegenüber das Scheitern der Vorlage als das kleinere Übel bezeichnete. Die heutige Rede des Ministerpräsidenten sei ja geradezu die Aufforderung gewesen, die jegige Parteikonstellation im Abgeordnetenhaus, zu deutsch: den schwarz-blauen Block, aufzugeben.

In der Generaldiskussion sprachen noch Professor Hillebrandt und der frühere Hausminister von Wedel. Dann begann die Spezialdebatte. Um halb 6 Uhr kam es bei dem mehrfach erwähnten Paragrafen 4 zu den ersten Abstimmungen. Der Antrag Reinke wurde mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Neuen Fraktion abgelehnt. Mit der Minderheit, die für die direkte Wahl eintrat, stimmten unter anderem die Generalfeldmarschälle Graf Haeseler und von Dahnke, Admiral von Tirpitz, Fürst von Henkel-Donsnersmark usw. Der Antrag Hillebrandt (öffentliche Wahl) wurde ebenfalls abgelehnt, hier war aber das Bureau fast zehn Minuten lang zweifelhaft. Es herrschte fast Stimmengleichheit und nach Schluss der Sitzung gab es noch immer Leute, die darauf geschworen hätten, die Mehrheit sei in Wahrheit für den Antrag gewesen. Warum unter diesen Umständen keine Auszählung stattfand, mögen die Götter und Herr von Mantuffel wissen. Bei demjenigen Teil, die gegen den Antrag Hillebrandt stimmten, befanden sich die bereits vorher genannten Herren, aber auch der Führer der Rechten, der frühere Ministerpräsident Botho Eulenburg, sowie alle die jungen Fürsten: Salm, Lichnowsky, Solms, Wied-

Die wahren Eroberungen, die einzigen, die keinerlei Neut nach sich ziehen, sind diejenigen, die man über die Unwissenheit gewinnt. Die dreierlei Besichtigung und zugleich die nützliche für die Nationen ist diejenige, die auf Erweiterung des menschlichen Ideenkreises ausgeht.
Napoleon.

„Gipfelstürmer.“

Roman von Carl Conte Scapinelli.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Des braucht's auch nicht, Glaubens, jezt kriegen's erst recht kein Preis drauf? Aber so seid ihr junge Leute von heutzutage, jede Skizze wollt ihr verwerten, jede Studie ausstellen. — Skizzieren's, kopieren's, studieren's die Alten noch a zwet, drei Jabeln, und dann erst fangen's selber an.“
„Ja aber Herr Professor, ich muß doch leben!“
„Milch und Brot ist billig, junger Freund, ich habe drei Jahre meines Lebens von Milch und Brot gelebt! Drum bin ich aber auch so ein Kerl geworden, der was aushalten kann! — Aber warten's ich will mit wem reden, daß einen Staatsauftrag von einer Kopie bekommen, — dann langt's es auf Milch und Brot!“ sagte er lächelnd. „Danken's mir net, Sie haben den Auftrag noch nicht! — Oder ja, danken's mir nachher dadurch, daß mir keine polnische Gräfin mehr schiden zum Malen! — I mag die Weiber net, die einfach kommen und vom Lenbach verlangen, er soll sie malen, ich such' mir schon die schönsten Wichterln selber heraus. — Sehn's das Köpferl da, auf der Staffelei, das müssen's einmal anschau'n, das ist was anders als die polnische!“

Dabei wies er auf einen Frauenskopf voll Geist und Bilanterie auf der Staffelei, und musterte ihn selbst mit schmeichelnden, wohlgefälligen Blicken.
„Nach Italien sollten Sie gehen — da finden sich schöne Menschen und alte Kunst genug, aber statt dessen kommt alles nach München gelaufen, da fehlt's noch weit, da wenn ich net an allen Orten aufpasse, statt Kunst-

polastie bauten's Zigarrenschachteln von Gebäuden hin. Aber i bin ihnen dahinter, — ich laß keinen aus, mit dem Nationalmuseum net und mit unserem Künstlerhaus. Ihna brauch' ich auch zu Festen und wenn's hübsche Möbel wüssen, dann müssen's sie auch mitbringen.“

Ganz warm war der Meister geworden, als er von seinem Lieblingsstema erzählte. Als Panigl später ging, fühlte er auch diesmal wieder die Macht der Persönlichkeit dieses ungewöhnlichen Mannes noch lange in sich nachwirken. Ein heißes Gefühl der Dankbarkeit empfand er für ihn, den Großen und Freien, der sich für ihn, den Kleinen und Anfänger, interessierte. Wenn er ihm wirklich den Staatsauftrag verschaffte, dann war er für Monate hinaus sichergestellt, er konnte nebenbei schaffen, was er wollte. Wenn erst der Frühling ins Land zog, dann wollte er sein Bündel schnüren und auf Monate hinaus aufs Land ziehen, um Studie auf Studie nach der Natur zu malen. Erst wenn er einen tüchtigen Vorrat an Bildern hatte, wollte er vor die Öffentlichkeit treten, einen Teil ausstellen, das Urteil der Kritik und des Publikums abwarten.

Wenige Tage später bekam er ein amtliches Schreiben, durch das ihm mitgeteilt wurde, daß ihm vom Ministerium für Kultus und Unterricht die Kopie eines Porträts des Prinzregenten für irgendein Militärkasino übertragen worden sei und daß er sich da und dort eifinden solle, wo selbst er seine Arbeit beginnen könne.

Seine Freude kannte keine Grenzen und steigerte sich noch, als er erfahren, daß für solch' eine Kopie gewöhnlich von Staatswegen tausend Mark bezahlt wurden.

Er selbst staunte, daß man ihm, dem unbekanntem Maler diese Aufgabe übertragen. Und in seiner sanguinischen Art sah er diesen Auftrag schon als die Vorstufe zu Ruhm, zum Professortitel, zu Reichum und Ansehen an.

Als er noch ganz im Taumel der Freude über die eben erhaltene Nachricht war, läutete es an seiner Ateliertüre und Herr Hub. von Brandow stand mit erster Miene und in tadellosem, feierlichem Salonanzug draußen, sich tief verbeugend.

„Sie kommen wohl als erster Gratulant!“ rief Pa-

nigl ausgelassen. „Nehmen Sie nur Platz und sagen Sie Ihr Sprüchlein her!“ fügte er lächelnd bei.

Herr von Brandow sah ihn etwas indigniert und erstaunt an und sagte kalt:

„Ich wüßte nicht, zu was ich Ihnen gratulieren könnte. — Ich komme in einer, fast möchte ich sagen, peinlichen Angelegenheit!“ begann er wieder, äußerlich ruhig bleibend.

„Wenn Sie Geld brauchen, lieber Freund, dann sagen Sie es nur ruhig heraus!“

„Es wäre mir neu, daß Sie solches besäßen!“

„Ja, es ändert sich viel im Laufe weniger Wochen! Aber machen Sie es kurz, ich muß zum Minister!“

Brandow sah ihn noch immer erstaunt an, sprach Panigl irr, stellte er sich blöde, um seinen Groll von sich abzuwenden?!

„Herr Panigl!“ begann Brandow wieder streng, „ich möchte Sie ersuchen, wenigstens fünf Minuten ernst zu sein, die Sache, die ich mit Ihnen zu besprechen habe, fordert zwei ernste Männer!“

„Ich werde versuchen, ernst zu sein, aber nur Ihnen und Ihrer Fräulein Braut zuliebe, denn was mir widerfahren, stimmt mich, — Sie verzeihen wohl — momentan äußerst heiter!“

Nochmals nahm Brandow alle Würde zusammen, dann begann er:

„Umstände äußerer und innerer Natur zwingen mich, Sie zu bitten, die Raststunden bei meiner Braut von nun ab nicht mehr abzuhalten!“

„So!“ sagte Panigl gedehnt und fuhr dann fort: „Auch mich zwingen Umstände äußerer und innerer Natur, diese Stunden aufzugeben!“

„Da wären wir ja im Prinzip einig!“ sagte Brandow, aber Panigls Ton etwas fassungslos. „Ich möchte nur konstatieren, daß ich der erste war, der von dem Aufheben der Stunden sprach!“

„Ich erkenne das gerne an, Herr von Brandow, — Sie werden aber nicht anstehen, zuzugeben, daß Sie mich, seit ich die Ehre hatte, Sie hier einzulassen, nicht zu Worte kommen ließen!“

(Fortsetzung folgt.)

usw. Schließlich wurde, und zwar mit großer Mehrheit, der § 4 in der Kommissionsfassung angenommen. Morgen, am Freitag, werden die Abstimmungen fortgesetzt.

Rundschau.

Oskar Nusser.

Oskar Nusser, dem ein im Eifer des politischen Dienstes zu lange vernachlässigtes Halsbäl seit einiger Zeit äußerliche Reserve auferlegt, ist jetzt 60 Jahre alt. Nusser, einer der unerschrockensten Vorkämpfer der badi-schen und deutschen Demokratie, gehört der badischen Zweiten Kammer seit 1889 mit Ausnahme von 1897/99 als Vertreter der Stadt Offenburg an und hat bei allen Kulturfragen und kirchenpolitischen Fragen, sowohl innerhalb wie außerhalb des Landtages, von jeher im vordersten Treffen gestanden, dabei aber mit nicht geringerer Klarheit auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik das agrarische Hochschutznertum befehdt. Ebenso warnte sich in Nusser mit hohem politischem Idealismus, der unter Umständen auf „praktische“ Augenblicks-Erfolge gelassen verzichtete, ein frühes Verständnis für die parteipolitische Einigung des Gesamtliberalismus. Nusser's gewinnende Persönlichkeit hat mehr als einmal in entscheidender Stunde den großen Zielen freier Weltanschauung wertvolle Dienste geleistet. Mit dem aufrichtigen Danke für sein opferwilliges Wirken in Dienste der demokratischen Sache verbindet sich heute der innige Wunsch seiner politischen und zahlreichen persönlichen Freunde, daß dem verdienten Manne bald wieder die volle Gesundheit beschieden sein möge.

Aus den Kommissionen.

Die verstärkte Geschäftsordnungs-kommission des Reichstags beschloß in zweiter Lesung, dem § 33a der Geschäftsordnung folgende Fassung zu geben: „Bei Besprechung von Interpellationen ist die Stellung von Anträgen unzulässig. Es bleibt aber jedem Mitglied des Reichstags überlassen, den Gegenstand in Form eines Antrags weiter zu verfolgen. Bei Besprechungen von Interpellationen über die Tätigkeit des Reichstagsleiters, für welche dieser dem Reichstag verfassungsrechtlich verantwortlich ist, können Anträge gestellt werden, die dahin gehen, daß der Reichstag sich über die Billigung des Verhaltens des Reichstagsleiters auszusprechen möge. Diese Anträge müssen von mindestens 30 Mitgliedern unterzeichnet sein.“

Theodor Roosevelt

hielt in Brüssel in Gegenwart des Königs im großen Festsaal der Ausstellung einen Vortrag und wurde vom Publikum lebhaft begrüßt und von einem Deputierten als Förderer des Weltfriedens und als würdiger Nachfolger Washingtons bezeichnet. Roosevelt sprach über Bürger-tugend, Bürgerpflicht und sozialen Ausgleich. Er ging in seinen Betrachtungen von Belgien aus, dessen Rührgkeit er höchste Anerkennung zollte. Der beste Beweis hierfür sei die Weltausstellung. Pflicht jedes Volkes sei, sich selbst zu erheben. Roosevelt sprach dann noch vom Ver-lehr der Völker untereinander und erklärte, daß Willens-kraft in allen Lagen die höchste Bürger-tugend sei. Dem Redner wurde großer Beifall gezollt, dem auch der König sich anschloß.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. April. Die Kommission des Reichstags zur Vorberatung der Reichsversicherungs-ordnung hielt heute ihre erste Sitzung ab und beschloß, daß mit Rücksicht auf die gegenwärtige Belastung des Reichstags die Beratungen am 27. Mai beim ersten Buch beginnen sollen. Etwa Mitte Juli soll dann eine Pause eintreten bis zum Herbst.

Berlin, 29. April. Die Bäckergehilfen haben in einer gestrigen Versammlung den Ausstand beschlossen.

Ausland.

Paris, 28. April. Auf dem Nordbahnhof fand an-läßlich der Ueberführung Björnsterne Björn-sons eine Trauerfeier statt, welcher die Verwandten des Verstorbenen, sowie zahlreiche Mitglieder der norwegischen Kolonie mit dem Gesandten an der Spitze und der dänische Gesandte bewohnten. Nach einem Choralvortrage des skandinavischen Vereins hielt der norwegische Gesandte eine Ansprache. Die Leiche wird heute abend von der Familie des Dichters über Köln und Hamburg nach Christiania geleitet werden.

Konstantinopel, 28. April. Nach dem heutigen Ministerrat erging an den Oberkommandanten der Be-seh, die Albanesen, welche in Stärke von 8000 Mann den Engpaß von Kassamail besetzen, anzugreifen. Der Ausstand hat nunmehr alle Dörfer Oberalbaniens er-griffen.

Württemberg.

Dienstanrichten.

Der König hat den Postinspektor tit. Rechnungsrat **Am-bacher** bei der Generaldirektion der Posten und Telegraphen zum Postbetriebsinspektor bei dieser Generaldirektion befördert den Postmeister **Spahlinger** in Langenau nach Tübingen und den Postsekretär **Kunz** bei dem Bahnpostamt Ulm zu dem Postamt Nr. 1 daselbst in auf Ansuchen versetzt, sowie den Postpraktikanten **K. Klasse Huber** (Albert) zum Oberpostassistenten in Göppingen ernannt. Das R. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsabteilung hat dem Oberpostassistenten **Krimmel** in Mottweil auf Ansuchen zu dem Postsekretär Stuttgart versetzt.

Aus der Abgeordnetenkammer.

Stuttgart, 28. April.

In der Zweiten Kammer wurden heute zwei Anträge gestellt. Dr. Bauer (Sp.) richtete an den

Minister der Auswärtigen Angelegenheiten folgende An-trage:

„Ist dem Herrn Staatsminister bekannt, daß am 21. April ein Depeschenbote, der im Dienst die Königs-straße überqueren wollte, von einem Unteroffizier der 3. Kompanie des Infanterieregiments 125 tödlich an-gegriffen wurde? Was gedenkt der Herr Staatsminister zu tun, um eine Bestrafung des Schuldigen herbeizu-führen und dem Verletzten Schmerzensgeld und Scha-densersatz zu verschaffen?“

Der Antragsteller erklärt, daß er mit der schriftlichen Erledigung der Anfrage sich begnüge.

Die Abg. **Storz** und **Gen.** (Sp.) stellten folgende Anträge an den Minister des Innern:

„Was gedenkt die R. Regierung zu tun, nachdem die Großh. badische Regierung, wie sich aus den Ver-handlungen der badischen Ständerversammlung vom 9. April 1910 ergibt, den württ. Vorschlag abgelehnt hat, daß 1000 Sekunduliter an der Versicherungsstelle der Donau bei Zimmendingen vorbeigeleitet und dagegen 750 Sekunduliter bei Fridingen verent werden sollen?“

Die Anfrage wird mit einer früheren Anfrage des Abg. v. Kien auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung gesetzt werden. Das Haus setzte dann die

Beratung des Landwirtschaftskammergesetzes

bei Art. 6 fort. **Reil** (Soz.) wünschte, daß eine zwar an die Landwirtschaftskammer angegliederte, aber selbst-ständig ihre Aufgaben lösende paritätische Körperschaft, die einflussreichen Arbeitstammer heißen sollte, die gemein-samen wirtschaftlichen Interessen der Arbeitgeber und Ar-beitnehmer auf dem Gebiete der Stellungsvermittlung und des Arbeitsvertrags, sowie die besonderen Interessen der Arbeitnehmer wahrnehmen soll. Präsident **Bauer** machte den Redner darauf aufmerksam, daß er nicht mehr zu Artikel 6 spreche.

Ströbel (B.K.) stellte den Antrag: Mehrere Mit-eigenümer an einem Grundstück haben einen Bevollmäch-tigten zur Ausübung des Wahlrechts zu bestellen. Gehört jedoch das Grundstück zum Gesamtgut einer ehelichen Gü-tergemeinschaft, so ist nur der Mann, gehört es zum Ge-samtgut einer fortgesetzten ehelichen Gütergemeinschaft, so ist nur der überlebende Ehegatte zur Ausübung der Wahl berechtigt.

Sauckmann (Sp.) erklärte, ein Bedürfnis dafür, daß die verheiratete Bäuerin sich an der Wahl beteilige, liege nicht vor. Der Anregung Reils ständen unüberwind-liche Schwierigkeiten entgegen.

Minister v. **Pischel** führte aus, wenn man den Frauen das passive Wahlrecht gegeben habe, könne man ihnen das aktive nicht vorenthalten. Ein Bedürfnis für die Anregung Reils liege nicht vor.

Jembold-Nalen (Ztr.) betonte, der Auschufan-trag reiche rechtlich vollständig aus, wenn er Eigentümern, Kupniefern und Pächtern das Wahlrecht gebe. Bei Ehe-gemeinschaft nämlich sei der Mann Kupniefer bezw. Nieß-braucher. Allen Zweifeln lasse sich durch folgende Be-stimmung begegnen: Wird der Beruf im Sinne der Zif-fern 1 und 2 für den Berechtigten von dem Ehe-mann kraft ehelichen Verwaltungsrechts, dem Vater oder der Mutter kraft Elternrechts ausgeübt, so steht das Wahlrecht dem Vertreter zu. Der wunde Punkt in der Landwirt-schaft sei die leidige Dienstbotenfrage, vor allem der Mangel an tüchtigen Dienstboten. Seine Partei werde später eine Resolution einbringen, die Regierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, durch den den landwirtschaft-lichen Arbeitnehmern bei der Tätigkeit der Landwirtschaft-kammer in denjenigen Angelegenheiten, die die Berech-tigung der Arbeitnehmer berühren, eine Mitwirkung einge-räumt wird. Diese Frage sei außerordentlich wichtig.

Körner (B.K.) betonte, die Ausgaben der Kammer müßten von Männern gelöst werden. Die Interessen der Arbeitgeber und der Dienstboten seien in so weitem Maße dieselben, daß die Interessen der letzteren in der Kammer so wie so vertreten sein werden. Eine besondere Vertretung der Dienstboten in der Kammer sei also nicht nötig. Man solle das Gesetz nicht mit Dingen verquicken, die noch nicht spruchreif sind, und niemand Wohlthaten aufdrängen.

Bantleon (B.K.) erklärte, die Ausführungen Reils über die Dienstboten bewiesen, daß er die wirklichen Ver-hältnisse nicht kennt. Die Verhältnisse dieser Dienstboten sind gegen früher um mindestens 100 Prozent besser ge-worden. Sie werden gehalten wie die eigenen Kinder. Die Vertreter der landwirtschaftlichen Arbeiter sollten einer späteren Regelung vorbehalten bleiben.

Ströbel (B.K.) begründete seinen Antrag und behnte ihn dahin aus, daß der Mann allein wahlberech-tigt sein soll, auch dann, wenn ein Teil des Gesamtgrund-stücks der Frau als Vorbehaltsgut gehört.

Nach weiterer Debatte wandte sich Minister v. **Pi-schel** gegen diesen Zusatzantrag.

Ströbel (B.K.) stellte nunmehr folgenden Ewen-tualantrag, Wird ein Grundbesitz gemeinschaftlich von bei-den Ehegatten bewirtschaftet, so ist nur der Mann wahl-berechtigt.

Schod (Sp.) trat für den Entwurf ein, wonach Eigentümer, Kupniefer und Pächter im Nebenberuf das Wahlrecht haben sollen, wenn das Grundsteuerkapital min-destens 300 M beträgt.

Körner (B.K.) erklärte sich für 200 M Grund-steuerkapital.

Der Antrag **Schod** (300 M) wurde abgelehnt und der Ausschufantrag (200 M) mit 34 gegen 33 Stimmen bei 2 Enthaltungen ebenfalls abgelehnt und der Antrag **So-mmer** (150 M) angenommen, ebenso der Antrag **Ströbel**.

Eingegangen ist noch eine Anfrage des Abgeord-neten **Beß-Heilbronn** betr. die Veruntrennungen in Stochheim und Böchgau. Auch der Abgeordnete **Han-fer** vom Zentrum hat in dieser Angelegenheit eine An-frage gestellt.

Morgen Anfragen und Fortsetzung.

Herzog Wilhelm von Urach — Erbprinz von Monaco. Der Erbprinz von Monaco, von des-sen Zerwürfnis mit seinem Vater in den Blättern be-

richtet wurde, verzichtete nach dem Amtsblatt in Monaco auf sein Anrecht auf den Thron des Fürsten-tums. Danach würde die Thronfolge des Herzogs **Wil-helm von Urach**, bezw. ev. eines seiner Söhne, prak-tisch werden. Die Mutter des Herzogs von Urach, **Her-zogin Florentine**, war, wie kürzlich schon dargestellt, eine geborene Prinzessin von Monaco, Schwester des Vaters des gegenwärtigen Fürsten Albert von Monaco.

„Genosse“ **Wendnagel** in Göppingen läßt sich weder einen Parteitrüffel erteilen, noch aus der Sozialde-mokratie ausschließen; er geht von selber, indem er im „Hohenstaufen“ eine Erklärung veröffentlicht dahingehend:

„Ich fordere den Herrn Gemeinderat **Kin-kel** (soz-dem.) hiermit auf, mir auf irgendeine Weise Veranlassung zu geben, mein Material ent-weder der Öffentlichkeit oder dem Gericht zur Beweisführung vorzulegen. Mit der soz-dem. Partei und deren Organen habe ich mich nicht mehr weiter auseinanderzusetzen, da ich heute meinen Aus-tritt aus dieser Partei erkläre mit der Begründung, daß meine Begriffe von Ehre, Moral und Gerech-tigkeit nicht mit den gegenwärtig in der Par-tei herrschenden übereinzustimmen scheinen.“

Ob Herr **Kinkel** nun doch — auch im Interesse der Partei — sich entschließen wird, dem angebotenen Beweis-material gegenüberzutreten? Die „Schw. Tagwacht“ be-merkt zu dem Vorgang, es sei durch ihn der Partei ein schwerer Schlag versetzt worden. Das Schiedsgericht, das **Wendnagel** in seiner Austrittserklärung angreife, werde zu erwidern wissen.

Mengen O. A. Saulgau, 28. April.

Stadt-schultheiß **Laub** teilte den Kollegen die Absicht mit, auf 1. Okto-ber 1910 um Zurücksetzung nachzusuchen, da ihm seine gesundheitlichen Verhältnisse zur Befahrung des beschwer-lichen Amtes nicht mehr befriedigen. In Anerkennung seiner vielen ersprießlichen Verdienste um das hiesige Gemeinwohl während seiner bald 28jährigen Amtes-führung beschloffen die Gemeindefollegen, seinen festen Gehalt um 500 Mark zu erhöhen und dabei einen dem Beamten zustehenden Gehaltsanfall von 200 Mark zwecks Einbeziehung in die Pensionsberechtigung ebenfalls als feste Besoldung zu fixieren.

Nah und Fern.

Der erste Gewinn.

der Stuttgarter Pferdemarkt-Lotterie mit 40 000 M fiel einem Dienstmädchen aus Steinbron-nen, gegenwärtig in Keesheim im Dienst zu. Die glück-liche Gewinnerin hat noch 7 teilweise unerwachsene Ge-schwister, die Eltern sind gestorben. Fortuna hat also diesmal erfreulicherweise für ihre Glücksgabe den richtigen Ort gefunden.

Zwei Hundertmarktscheine verschluckt.

Während ein junger israelitischer Händler **Notizen** in Böchingen O. A. Oberndorf machte und dabei seine Brieftasche neben sich liegen hatte, nahm ein ca. 50 Jahre alter, geistig nicht ganz normaler Mann plötzlich die Tasche und rannte damit davon. Er wurde zwar sofort verfolgt, eingeholt und ihm das geraubte Objekt wieder abgenommen, allein es konnte nicht verhindert werden, daß der Mann zwei Hundertmarktscheine, die er der Tasche entnommen hatte, zerknüllte und verschlang. Der Täter wurde sofort nach Oberndorf abge-führt, woselbst ein Arzt sich bemühte, das Papiergeld durch Brech- und Purgiermittel wieder zu Tage zu fördern, was ihm aber bis jetzt nicht gelungen ist.

Ein blutiges Familiendrama.

Der Rektor der höheren Mädchenschule in Nürn-berg, Dr. **Herberich**, ist Mittwoch Abend von sei-ner Frau durch drei Revolvergeschosse erschossen wor-den. Darauf brachte sich die Frau durch einen vierten Schuß eine leichte Verletzung am Bein bei. Sie wurde verhaftet. Herberich, der 44 Jahre alt war, er-freute sich allgemeinen Ansehens als Lehrer wie als Ge-lehrter. Die Frau eine Frankfurterin namens **Berna**, stand anfangs der 50er Jahre. Ihr Vater war ursprüng-lich Offizier. In erster Ehe war sie mit dem Zeitungsver-leger **Dillinger** in Karlsruhe verheiratet, der mehrere Jahre dem Reichstag angehörte. Der erstehene Herberich hatte später bei ihr gewohnt, die Ehe soll eine reine Neigungshei-rat gewesen sein. Ihr war ein 8 Jahre altes Töchterchen entpfossen. Ein Motiv der Tat sind noch nicht genau ermittelt. Einerseits nimmt man an, daß die Frau Brand zu Eifersucht zu haben glaubte, wozu aber in Wirklich-keit keinerlei Anlaß vorgelegen haben soll. Vielleicht ist der Tat auch nur ein Streif der Eheliebe vorangegangen. Jedenfalls gilt die Frau als eine höchst exaltierte Natur. Sie war eine Anhängerin der extremsten frauenrechtler-schen Bestrebungen. — Nach einer späteren Meldung ist außer der Gattin auch der in Nürnberg weilende älteste Stiefsohn des Ermordeten, der Student am Münche-ner Polytechnikum **Dillinger**, wegen Verdachts der An-stiftung zum Mord verhaftet worden. Dadurch ge-winnt die Besart eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß der Grund der ehelichen Zwistigkeiten Geldforderungen dieses Studenten gewesen seien, die bei dem Stiefvater auf Wi-derstand stießen, von der Mutter aber unterstützt wurden. Wie es heißt, bestreitet der junge **Dillinger**, von dem Vor-haben seiner Mutter etwas gewußt zu haben.

Ein neues Dekorito.

Aus Ungarn wird schon wieder die Brandkatastrophe eines Tanzsaales gemeldet, wobei 400 Personen in Le-bensgefahr geschwebt haben. In **Trszna** im Komitat **Arva** (Nordungarn), arrangierte der Direktor einer Pri-vat-schule eine mit einer Theaterdarstellung verbundene Tanzunterhaltung. Etwa 400 Personen waren erschie-nen, darunter 50 Kinder unter 12 Jahren. Plötzlich versagte die Acetylenbeleuchtung, und es mußten Kerzen aufgesteckt werden. Unter den Anwesenden befand sich auch der Stuhlrichter **Desider Mesko**, der angeblich voll-ständig betrunken war, und auf die Idee kam: „Es wäre schön, einen Brand zu sehen.“ Er näherte sich mit einer

Brennenden Kerze den Papierfächern und in wenigen Augenblicken stand der ganze Saal in Flammen. Eine schreckliche Panik brach aus, und alles stürzte dem einzigen Ausgang zu. Es kam zu einem Kampf auf Tod und Leben und es ist ein wahres Wunder, daß es nicht zu einer ähnlichen Katastrophe kam wie in Delorito. Glücklicherweise gab es keinen Toten und nur zahlreiche Verletzte. Wegen der Stührichtigkeit wurde Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Die Trauung von zwei Hundertjährigen.

Aus Braila in Rumänien berichtet man und im „Pol. Volksbl.“ steht es gedruckt zu lesen: Heute heiratete hier der aus Westphalen stammende 100jährige Josef Stopp die 101jährige Marie Liga. Die beiden liebten einander schon vor 80 Jahren, Marias Eltern aber wiesen Stopp ab und gaben ihre Tochter dem Liga zur Frau. Vor einigen Monaten starb Liga im Alter von 103 Jahren, und nun bestand kein Hindernis für die Vereinigung der greisen Liebesleute. Der Bischof von Braila ließ es sich nicht nehmen, die Trauung selbst zu vollziehen. Viele Tausend Menschen füllten die Kirche und die Umgebung. Das „junge Paar“ verbringt die Flitterwochen in einer Villa bei Braila. Beide Neuwahlten sind ebenso rüstig als reich.

Kleine Nachrichten.

Ein Bierbrauer aus dem Oberamt Herrenberg hat in Wendelsheim O.A. Rottensburg ein 16jähriges Mädchen entführt und soll mit ihm in die Schweiz abgereist sein.

Aus München wird berichtet: In der Nacht zum Mittwoch fand ein Schußmann an der Ecke der Barer- und Hefstraße einen etwa 55 Jahre alten Mann bewußtlos auf. Der Verunglückte, der einen schweren Schädelbruch aufwies, wurde von der Sanitätskolonne in die chirurgische Klinik gebracht. Wie sich ergab, handelt es sich um den Syndikus des Münchener Handelsvereins, Professor Dr. Franz Huber, der auf dem Heimweg vom Vortragsabend eines kaufmännischen Vereins an der Stelle anscheinend von einer Ohnmacht oder von einem Schlaganfall getroffen wurde. Es hat sich nämlich bei der Polizei ein Zahntechniker gemeldet, der angibt, daß Professor Huber sich an einem Laternenpfahl festzuhalten versuchte, aber zu Boden stürzte und dabei mit dem Kopf schwer auf den Randstein aufstieß. Der Verletzte, dessen Zustand sehr ernst ist, hat bis Mittwoch abend das Bewußtsein nicht wieder erlangt. Professor Huber, der früher als Handelskammerpräsident und Professor an der Technischen Hochschule in Stuttgart tätig war, wirkt erst seit dem vorigen Jahre in München.

Luftschiffahrt

Von London nach Manchester.

Dem Aviatiker Paulhan ist das große Wagnis gelungen, das ihm einen wertvollen Preis eintragen wird. Er flog die für die Gewinnung des ausgelegten Preises vorgeschriebene 183 englische Meilen lange Strecke von London nach Manchester in 3 Stunden und 56 Minuten mit einer Zwischenlandung in Lidfield. Zwei Zwischenlandungen waren gestattet. In Manchester wurde Paulhan bei seiner Landung von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt und beglückwünscht. Jeder wollte ihm die Hände drücken, aber der Aviatiker schien kaum zu wissen, um was es sich handelte. Er sah völlig erschöpft aus. Weniger glücklich wie Paulhan war sein Kollege Graham White, der wohl bis Lidfield kam, dort aber wegen eines Motordefekts seinen Flug nach Manchester nicht fortsetzen konnte.

Weilburg, 29. April. Die Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle des „J 2“ sind Donnerstag abend beendet worden; die Ueberreste des Luftschiffes wurden in sechs Eisenbahnwagen nach Köln gebracht.

Die Meldung, daß Graf Zeppelin mit dem neuen Luftkreuzer „Z 4“ die Ausstellung in Brüssel besuchen und dort Vorträge halten wolle, wird als unrichtig bezeichnet.

Brüssel, 29. April. Als der Lenkballon „Belgien“ nach einem Flug über das Ausstellungsgelände in die Halle zurückgebracht werden sollte, rissen die Seile und das Luftschiff stieg wieder in die Höhe. Glücklicherweise waren vier Mann der Besatzung in der Gondel, die das Luftschiff bei einer benachbarten Ortschaft ohne Unfall zur Erde steuerten.

Gerichtssaal

Liebe — Sekt — Revolver.

Heilbronn, 29. April. Gestern hatte sich vor den Geschworenen der 23jährige frühere Friseur und jetzige Handelsmann Friedrich Reuter zu verantworten. Er ist wegen Körperverletzung, Bedrohung und versuchten Totschlags angeklagt. Er hatte ein Verhältnis mit der im „goldenen Anker“ bediensteten Kellnerin Frida Stein. In der Nacht vom 7. auf 8. Januar (Freitag auf Samstag) kam Reuter wie gewöhnlich in den „goldenen Anker“, um die Frida heimzubegleiten. Er hatte schon die Nacht vorher durchpökeliert und war am Freitag abend in zwei Wirtschaften gewesen. Als er in den „goldenen Anker“ kam, war seine Liebste im Nebenzimmer und kniepte mit einem Herrn aus Redarshalm Sekt. Sie kam heraus und brachte nach der Begrüßung auch einige Gläser Sekt aus dem Nebenzimmer, die sie ihrem Schatz und einem anwesenden früheren Schußmann vorsetzte. Später seien noch einige Schußleute und der Bruder des Wirts, der Agent Uj gekommen, die dem Wirt zu seinem Geburtstag gratulierten. Es wurden einige Flaschen Wein getrunken, die der frühere Schußmann Bopp aus Anlaß seiner Anstellung bezahlte. Nachdem die Schußleute sich entfernt hatten — es war nachts zwischen 2 und 1/3 Uhr — kam es zwischen der Kellnerin und dem Angeklagten zu einer Szene. Die Hebe, die dem Sekt zu stark zugesprochen

hatte und infolgedessen aus dem Sektgleichgewicht kam, beschimpfte ihren Liebsten. Sie beschuldigte ihn zuerst, daß er sie mit einer andern betrüge, er sei

ein schäbiger Kerl.

Und schließlich wurde sie handgreiflich. Sie schlug ihm ins Gesicht, was er lediglich damit erwiderte, daß er sie über einen Stuhl warf. Diese „Passivität“ verzepte sie noch mehr in Wut, sie rühte mit einer Sektflasche heran und wollte dieses Symbol ihrer nächtlichen Tätigkeit mit dem Kopf ihres Liebsten in Berührung bringen. Das war ihm nun doch zu stark, er kam ihr zuvor und schlug ihr einen Stuhl auf den Kopf. Nach diesem handgreiflichen Beweis seiner Liebe war sie überzeugt, daß er ihr noch treu sei, allein dem Wirt war der Skandal jetzt zu bunt, er kündigte ihr auf der Stelle und sagte, sie dürfe nicht mehr kommen. Und wie es so geht im ehelichen und unehelichen Liebesleben: jetzt sagte Reuter Partei für seine Geliebte und sagte, so schnell gehe es nicht mit dem Hinauswerfen, nachdem sie so viel Sekt an den Mann gebracht habe. Der Wirt aber bekundete seine Ansicht dahin, daß er jetzt beide hinauswerfe, wenn sie nicht freiwillig gingen. Und als Befristigungsmittel holte er aus seiner Schenke einen Farrenschwanz. Das brachte den Reuter, der sonst mit dem Wirt gut Freund war, außer sich, er

jog seinen Revolver

und gab auf den Wirt zwei Schüsse und auf den Bruder des Wirts, der zu Hilfe kommen wollte, einen dritten Schuß ab. Die ersten zwei Schüsse stammten aus blinden Patronen, der dritte Schuß jedoch war eine Kugel und diese traf den Bruder des Wirts, den Agenten Uj, in die Schulter. Nur dem Umstand, daß er in dem Moment, als Reuter die Waffe gegen ihn richtete, sich halb drehte, hatte er es zu ver danken, daß die Kugel nicht die Lunge durchbohrte. Das Resultat dieses nächtlichen Kampfes war: Die Kellnerin hatte infolge des Schlags eine leichte Verletzung am Ohr und an der Hand, die jedoch bald heilte. Auch Uj konnte nach sieben Tagen seine Berufstätigkeit wieder aufnehmen, doch steckt die Kugel noch in der Achselgegend. Den Arm selbst kann er wieder zu Schreibarbeiten gebrauchen.

Der Angeklagte sagt, daß er gar nicht wisse, wie er zu der Schießerei gekommen sei. Er habe den Wirt mit dem Farrenschwanz auf sich zukommen sehen, um sich zu schützen, habe er den Revolver gezogen, treffen habe er niemand wollen. Das Vorkommnis tue ihm sehr leid, es sei lediglich auf seine große Erregung zurückzuführen, in die er schon vorher durch die Szene mit der Stein veretzt worden sei. — Der als Zeuge vernommene Wirt Uj bekräftigt im Wesentlichen die vorstehende Darstellung. Der Angeklagte habe sich lange Zeit ruhig und anständig benommen, trotz der fortgesetzten Vorwürfe der Stein, er sei aber schließlich gezwungen gewesen, um dem Skandal ein Ende zu machen, beiden das Haus zu verweisen, nachdem Reuter die Partei der Stein ergriffen hatte. Den Farrenschwanz habe er lediglich geholt, damit er einem etwaigen Angriff begegnen könne. Er habe einfach Ruhe haben wollen. Die Schußleute seien nur etwa 10 Minuten im Lokal anwesend gewesen. — Die Hauptperson in dem Drama, die Jugen Frida Stein, gibt zu, infolge des starken Sektgenusses erregt gewesen zu sein und ihrem Liebsten die Eiferfuchtszene in Wort und Tat bereit zu haben. Die Verlegung habe sie bekommen, weil sie den Stuhl mit der Hand auffangen wollte. Die Schießerei hat sie selbst nicht gesehen, da sie zwecks Abrechnung in das Nebenzimmer gegangen war. — Der Agent Uj, der die Vorgänge als unbeteiligter Zeuge lange Zeit beobachtet hatte, gibt eine ganz klare Darstellung des Sachverhalts. Danach hat sein Bruder erst eingegriffen, nachdem

die Sache zu bunt wurde.

In dem Augenblick, als sein Bruder aus der Schänke mit dem Farrenschwanz gekommen sei, habe Reuter auf seinen Bruder und dann auf ihn, der in einer anderen Richtung stand, geschossen. Dann habe Reuter, den Revolver vor sich hinstellend, die Wirtschaft verlassen. — Nebenliche Bekundungen machen auch die Zeugen August Weingand, der 4 Schüsse gehört haben will, und der Wirt Diener, der mit den beiden erstere an einem Tische saß. Fahner Straub bekundet, daß Reuter bei seiner Verhaftung große Kräfte an den Tag gelegt habe. — Damit war die Beweisaufnahme erledigt.

Die Geschworenen verneinten die Frage nach versuchtem Totschlag und bejahten die auf schwere Körperverletzung und Bedrohung. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre, 2 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 8 Monate Gefängnis, wovon 3 Monate der erlittenen Untersuchungshaft abgehen.

Handel und Volkswirtschaft.

Aus der Zentralstelle für die Landwirtschaft.

In der in Stuttgart im Landesgewerbemuseum gehaltenen Sitzung des Gesamtkollegiums der Zentralstelle, die von Reg. Dir. v. Sting geleitet wurde, und der vom Ministerium des Innern Min. Rat. Friedel und O.A. Mann Hert anwohnten, kam eine sehr umfangreiche Tagesordnung zur Verhandlung. Oberregierungsrat Baier berichtete über die Frage der gesetzlichen Einföhrung des Auerbenrechts in Württemberg. Durch eine s. H. vom Justizministerium eingeleitete Umfrage über das Bestehen der Auerbensitten d. v. dem Brauch ein Bauerngut auf einen Erben zu übertragen, ist festgestellt worden, daß diese Sitte in Oberschwaben, dem größten Teil der Alb, der Hohenloher Ebene vorwiegend oder fast ausschließlich herrscht, aber auch in einigen Bezirken des Schwarzwalds und des Unterlandes verbreitet ist. Da die Auerbensitten für die Erhaltung eines gefunden Bauernstands immerhin von Vorteil ist, so erhebt sich die Frage, ob die Sitte nicht einer gesetzlichen Regelung zu unterwerfen ist. Der Berichterstatter kam zu dem Ergebnis, daß dies in Württemberg nicht notwendig sei, vielmehr möchte er nur zur Erwägung stellen, ob nicht in einzelnen Punkten Bestimmungen getroffen werden könnten, die die übermäßige Belastung des Auerben (s. B. Uebernahme des Guts nach dem Ertrags-

nicht Verkehrswert u. a.) verbäten. Das Kollegium sah von einer Entscheidung über die Frage ab und beschloß, der Anregung des Berichterstatters entsprechend, das vorgelegene Material den Gauausschüssen zur Stellungnahme zu überweisen.

Als 2. Gegenstand der Tagesordnung stand zur Verhandlung die „Förderung der bäuerlichen Buchführung“. In knapper, klarer Form sprach der Berichterstatter, Direktor v. Strebel-Hohenheim, über dieses Thema. Er erbrachte den Beweis, daß auch in den einfacheren bäuerlichen Betrieben eine Buchführung nicht mehr umgangen werden könne. Es sei anzuerkennen, daß in Württemberg seit einigen Jahren schon Maßnahmen getroffen worden seien, die Buchführung zu fördern, allerdings sei ein greifbares Resultat nicht festzustellen und auf dem beschrittenen Weg (Buchführungskurse, Unterricht in den ländl. Schulen) werde ein Erfolg auch nicht zu erzielen sein, wenn nicht eine Buchstelle eingerichtet werde, welche den Landwirten an die Hand gehe. Nachdem der Berichterstatter sich noch des näheren über die Organisation solcher Buchstellen — die staatlich oder Privatunternehmern sein könnten — ausgesprochen hatte, wurde nach lebhafter Debatte über den mit Beifall ausgenommenen Vortrag vom Vorsitzenden die Frage gestellt, ob das Kollegium die als baldige Einrichtung einer Buchstelle durch die Zentralstelle für ein so dringendes Bedürfnis halte, daß Mittel hierfür schon in den nächsten Etat einzustellen wären. Diese Frage wurde einstimmig bejaht. — Nach Erörterung einiger Anträge auf Abänderung der Zulassungsbedingungen zu den staatlichen Bezirksrindviehschauen, über das Punktverfahren bei denselben, über die Landesökonomierat Jecht berichtete, sowie über die Bestimmungen für die Jungviehpriemierungen, die von Reg. Rat Gauger festgestellt worden waren, berichtete dieser weiter über die Frage der künftigen Abhaltung des landw. Hauptfestes, über dessen Existenzberechtigung auch aus Kreisen der Landwirte Zweifel aufgetaucht seien. Auf Grund eines reichen Zahlenmaterials konnte der Berichterstatter die Aufwendungen für das Hauptfest zur Kenntnis des Kollegiums bringen und er kam dabei zu dem Schluß, daß die Landesausstellung nicht aufzugeben sei. Allerdings sei es auch nicht erforderlich, daß eine solche Schau jedes Jahr stattfindet; er beantragte zunächst, daß in der Etatsperiode 1911/12 ein Hauptfest gehalten werde. Dieser Antrag fand allseitige Zustimmung. — Stiftungspfleger Wanner-Leonberg hatte die Aufgabe, über einen Antrag des 8. landw. Gauverbands betr. Erlassung eines Verbots des Haujierhandels mit Schweinen zu berichten. Er kam nach eingehender Würdigung der Vor- und Nachteile eines solchen Verbots zu dem Antrag, daß die Erlassung eines solchen nicht notwendig sei, dagegen sollte für Schweine, die nach Württemberg zur Zucht oder Mast eingeführt werden, am Eingangs oder Entladeort eine stägige Quarantäne verlangt werden. Auch dieser Antrag wurde angenommen.

Als letzter Punkt stand auf der Tagesordnung die Eingabe des Vereins der Oberamtsärzte Württembergs betr. die Zusammenlegung von Oberamtsärztstellen. Ueber dieses in der letzten Zeit vielfach besprochene Thema hatte Landesökonomierat Vanderschick die Berichterstattung übernommen. Derselbe erläuterte zunächst den seitherigen Wirkungskreis der Oberamtsärzte, der sich nicht auf das rein veterinäre Gebiet beschränkt, sondern insbesondere auch auf das Gebiet der Tierzucht übergriffen habe. Die seitherigen Oberamtsärzte seien vielfach treffliche Kenner der landwirtschaftlichen Bevölkerung und der Verhältnisse gewesen, sie seien in leitender und beratender Stellung bei allen möglichen landwirtschaftlichen Organisationen und Einrichtungen tätig, er erinnere an die Vorstandschaft der Bezirksarten- schaubehörden, an die Tätigkeit in den Gauverbänden, landwirtschaftlichen Vereinen, Vieheinkaufskommissionen, als Lehrer an den landw. Schulen usw. Auf diesen Gebieten könne der zukünftige Bezirksärzte nicht mehr wirksam sein, da ihm seine rein staatliche Funktion und sein ausgedehntes Tätigkeitsgebiet dies verjage. Aber auch auf dem eigentlichen veterinären Gebiet sei eine Zusammenlegung von Bezirken bedenklich. Min. Rat. Friedel verteilte den Standpunkt, von dem die Regierung bei der Zusammenlegung der 3 Bezirke Badnang-Hall-Gaildorf ausgegangen sei, die eine versuchsweise und durch die Erledigung der fraglichen O.A. Tierarztstellen eine zufällige sei. Er wiederholte, daß es sich um einen Versuch handle, den das Ministerium alsbald aufgeben würde, wenn sich Nachteile daran knüpften. Bis jetzt seien ihm solche allerdings noch nicht bekannt geworden. — An der sich an diese Vorträge knüpfenden Erörterung beteiligte sich das Kollegium lebhaft. Es wurde der vom Berichterstatter vorgebrachten Resolution, daß das Gesamtkollegium der Zusammenlegung mehrerer Oberamtsärztstellen vom ländl. Standpunkt aus für bedenklich halte, zugestimmt, auch schon aus dem Grund, da die Landwirtschaft die Tätigkeit der bisherigen Oberamtsärzte auf dem Gebiet der Förderung der Tierzucht schwer vermissen würde.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

28. April 1911.

Zugeltrieb	Großvieh:		Kälber:		Schweine:		
	184	490	184	490	184	490	
	Erlös aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht:						
Ochsen	1. Qual. von — bis —	—	Kälbe	2. Qual. „	60	70	
	2. Qual. „	—		3. Qual. „	40	50	
Bullen	1. Qual. „	77	79	Kälber	1. Qual. „	109	119
	2. Qual. „	74	76		2. Qual. „	12	67
	3. Qual. „	87	89		3. Qual. „	92	100
Stiere u. Jungv.	1. „	84	86	Schw. ac 1.	„	68	68
	2. Qual. „	74	82		2. Qual. „	67	68
	3. Qual. „	74	82		3. Qual. „	60	63
Kälbe	1. Qual. „	—	—				

Verlauf des Marktes: Kälber lebhaft, sonst mäßig befeh.

— Reserviert. Bauer (in einem Wändmer Restaurant): „Do haast's allwei, mir Bayern hätten soa Reservatrecht mehr — derweil steht überall, wo d'hischaugt: „Reserviert!“

— Geometrische Probleme. „Was is denn dös eigentlich, die Antialkoholbewegung?“ — „Dös is die geradlinige Bewegung.“

Vofales.

Wildbad, 30. April. Die Zweigpoststelle im Kgl. Badhotel wird am 2. Mai den Betrieb aufnehmen.

Wildbad, 30. April. Wie verlautet, besteht die Absicht, in diesem Jahre wieder einmal das sinnige Bühnenwerk „Der Leberfall in Wildbad“, das unser Städtchen so poetisch verherrlicht, in Szene zu setzen. Wir können dazu nur wünschen, daß sich die Absicht verwirklichen möge, und daß man der Sache das nötige Interesse aus allen Einwohnerkreisen entgegenbringen möchte. Wir werden, sobald wir Weiteres zu der Sache erfahren, unsere Leser und Leserinnen davon in Kenntnis setzen.

— „Die Fenster auf, die Türen auf, laßt Sonnenschein in jedes Herze quellen!“ möchte man allen Menschen zurufen. Öffnet die Fenster früh, soweit es die Stores, Gardinen und andere Lichtverdränger nur zulassen und schließt

sie erst am späten Abend. Frühlingsluft und Frühlingssonne sollen möglichst in jeden Winkel der Zimmer dringen, denn wir bedürfen beides so dringend notwendig wie die Natur draußen. Je mehr man den Rat befolgt, um so besser wird man schlafen, um so frischer wird man morgens erwachen; denn alles, beides trägt dazu bei, unser Blut zu verjüngen und unsere Freude an der schönen Natur in uns selbst zu heben. Die Maienzeit, in der die ganze Natur sich verjüngt, müssen auch wir zu unserer Verjüngung benötigen. Kurz nur ist die herrliche Zeit des Jahres, darum genießt sie in vollen Zügen.

Stadtbuch-Chronik der Stadt Wildbad

vom 24. April bis 30. April 1910.

Geburten:

- 21. April. Haag, Karl Wilhelm, Holzhauser in Sprollenhaus, 1 S.
- 22. April. Wildbrett, Albert, Güterschaffner a. D., 1 T.

- 27. April. Eitel, Karl Friedrich, Holzhauser, 1 S. (Geschlechtslos).
- 23. April. Fröhlich, Karl Friedrich, Fabrikarbeiter und Stirner, Marie Wilhelmine hier.
- 23. April. Eitel, Karl Philipp, Maurer hier und Vollmer Friederike Wilhelmine hier.
- 29. April. Schill, Robert Christian, Maurer hier und Kappelmann, Elise Karoline hier. (Esterbene).
- 23. April. Plag, Friedrich, Sohn des Oberjägers Friedr. Plag in Lehensgämühle, 1 J. alt.
- 28. April. Beyhenmeyer, Wilhelm Heinrich, Stadtbaumeister a. D., 60 J. alt.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: L. B.: Paul Köhler daselbst.



Todes-Anzeige.

Liebetrübt teilen wir Freunden und Verwandten mit, daß mein lieber Mann, unser Vater, Bruder und Onkel

Martin Odermatt

gestern Abend 10 Uhr im Alter von 79 1/2 Jahren nach schwerem Leiden sanft in den Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Wildbad, den 30. April 1910.

Beerdigung: Sonntag Nachmittag 4 Uhr.



Gabelsberger Stenographenverein

Wildbad.

Am nächsten Sonntag, den 1. Mai 1910:

Frühspaziergang

und zwar Rundgang 20: Herrnhilfe - Soldatenbrunnen - kl. Wendenstein - Schanze - gr. Wendenstein - Löwenbrücke - 5 Bäume - Ruchhalderweg - Trinkhalle. Abmarsch bei der Herrnhilfe früh 5 Uhr. Marschzeit 3 Stunden. Die Vereinsmitglieder mit Angehörigen lade ich zu zahlreicher Beteiligung freundl. ein. Der Vorstand.

Kostümröcke

einfache bis feinste, schwarz u. farbig in allen Größen neu eingetroffen bei **C. Weinbrenner Nachf.** Inh: S. Schanz.

Ein unmöbliertes

Zimmer

patente oder 1. Stock, mit Telefon im Hause wird für die Saison zu mieten gesucht. Von wem, sagt die Expedition d. Bl. [46.]

F. C. S. W.

Heute abend 8 Uhr:

Spieler-Versammlung

im „Röhlen Brunnen“, zu der das Erscheinen zwecks Neuaufstellung der Mannschaften dringend notwendig ist.

Morgen Sonntag, d. 1. Mai,

Wettspiel

in Pforzheim gegen F. C. „Oststadt“. — Abfahrt 1.28. Der Spielwart.

Wildbad.

Evang. Gottesdienst.

Sonntag, den 1. Mai. Rogate. Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtvicar Weller. Nachm. 1 Uhr: Christenlehre mit den Söhnen: Stadtpfarrverweser Kumpf. Abends 8 Uhr: Bibelfunde in der Kleinkinderschule: Stadtpfarrverweser Kumpf.

Suche für die Saison einen

kleinen Laden

oder

Parterre-Zimmer

in guter Lage. H. Kesselbosch, Pforzheim, Gölzstr. 37.

Jackenkleider

für Damen und Bäckische, Spezialität: Frauen-Größen von M. 25.— an in marine, schwarz, grau u. Stoffen engl. Art.

Gustav Kienzle Königl. und Herzogl. Postlieferant

Sonntag, den 1. Mai

Wirtschafts-Eröffnung

A. Hauber, zum Weltbedere.

Ev. Volksschule Wildbad.

Die diesjährige Schüleraufnahme findet am

Montag, den 2. Mai, vormittags 9 Uhr,

im Schullokal — Parterre links des Volksschulgebäudes — der Fräulein Hammerer statt.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind sämtliche im Jahre 1903 sowie im Januar 1904 geborenen Kinder zum Eintritt in die Schule verpflichtet.

Eine Aufnahme der am 1. Februar bis 30. September 1904 geborenen Kinder kann nur insoweit stattfinden, als dieselben körperlich und geistig gehörig entwickelt sind und der Raum des Schullokals ausreicht. Wildbad, den 27. April 1910.

Der Schullehrer: Oberlehrer Eppler.

Hotel Uhlandshöhe

Morgen: Sonntag, den 1. Mai:

! Abschieds-Konzert !!!

Indem ich noch an dieser Stelle allen meinen verehrten Gästen, Freunden und Gönnern, für das mir bewiesene Wohlwollen und Vertrauen meinen herzlichsten Dank ausspreche, erlaube ich mir, hiermit zu Morgen alle noch einmal freundlichst einzuladen.

Fritz Schmid.

Noch nie dagewesenes Offert!

Linoleum - Druck - Teppiche

in tadelloser Ware aus der Linoleumfabrik Göpenitz

150 : 200 groß 200 : 250 groß 200 : 300 groß
Mk. 5.50 Mk. 8.80 Mk. 10.50

Waschtisch-Vorlagen

pro Stück 85 Pfg.

Ferner 1 Posten Boden-Plüsch-Teppiche 174 : 236 groß — statt Mk. 34.00 für Mk. 25.00

H. BOSCH: WILDBAD.

Flaschenbier.

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt

Wetzels, Rennbachbrauerei.

Württbg. Schwarzwald-Verein

Bez.-Verein Neuenbürg.

Sonntag, den 1. Mai 1910,

Frühtour

über Schwammer Warte ins Solzbachtal

Abmarsch Neuenbürg 6 Uhr.

Anmeldungen zur geplanten 2 1/2 tägigen Pfingsttour nach Forbach, Hornisgrünbe, Allerheiligen wollen bis Samstag, den 7. Mai an mich gerichtet werden.

S. Bozenhard.

Geschwister Freund

Haupt-Strasse 104.

empfehlen in großer Auswahl und neuesten Mustern

Blusen, Kostümröcke, Unterröcke, Untertaillen, Wäsche, Scharpes, wollene und seidene Tücher, zu den billigsten Preisen.

Zur Wäsche: Persil, Bleichsoda, Seifenpulver, Stärke, Waschblau, Borax, Creme

Große Auswahl in Handbesen, Staubbesen, Böhner, Böhnerbürst., Strupfer, Scheuerbürsten etc. empfiehlt H. Grundner, Drogerie

Zum Putzen: Putzpomade, Schnellanz, Putzpulver, Ofenwische, Laugenstein, Seife.

Ueberkinger Sprudel

belebt und erfrischt bei Tisch — bei Arbeit — auf der Reise

Man verlangt nur — Ueberkinger

! Milch-Ausschlag !

Den hiesigen Abnehmern zur gefl. Kenntnis, daß sich vom 1. Mai ab der Milchpreis von 18 Pfg. auf

20 Pfg. per Liter erhöht.

Achtungsvoll

Schrafft. Nothacker. Rexer. Luz. Calmbach.

Wein- und Cafèrestaurant

DREBINGER.

Sonntag, den 1. Mai:

Wirtschafts-Eröffnung!

Sonntag, den 1. Mai d. Js.:

Eröffnung der Gartenwirtschaft Rosenau

wozu höflichst einladet

Christoph Treiber



Gasthaus zum Anker.

Montag, den 2. Mai,

Mezelsuppe

wozu höflichst einladet

P. Jauß.

